Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 32 (1928-1929)

Heft: 16

Artikel: Des Kaisers Schuhe

Autor: Bloem, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

men nie so überspannte Formen gezeigt wie die übrige Kleidung; sie war eben zu sehr an die natürliche Gestaltung des Fußes gebunden.

Auch heute noch greift sie immer wieder auf die alten Formen und Farben zurück, und so wird es wohl auch in Zukunft bleiben. Ge.

Des Kaisers Schuhe. *)

Von Walter Bloem.

Schon fanzte den schimmernden Morgenfanz Die Sonne des neunundzwanzigsten Maien, Da hob sich vorm Kaiserpalast von Byzanz Ein Raunen und Rennen, ein Ausen und Schreien: "Kaiser Konstantin! Kaiser Konstantin! Die Türkenkanonen dröhnen am Turme! Kaiser Konstantin! Kaiser Konstantin! Der Sulfan rüstet zum Sturme!"

Aus ängstlichem Schlummer des Kaisers Weib Auffuhr in des Prunkbetts seidenen Schatten Und deckte den dustenden, zärklichen Leib Aber den fraumabschüttelnden Gatten: "Kaiser Konstantin! Kaiser Konstantin! Aun kommt sie, die unentrinnbare Stunde— Kaiser Konstantin, Kaiser Konstantin, Sie reißen dich mir vom Munde!"

Der Kaiser suhr auf: seines Weibes Qual Erschaut' er und lauschte dem Ausen ohn' Ende, Im Arm der Geliebten erstarrt' er zu Stahl Und löste vom Kalse die hemmenden Kände. "Du wirst meine heldische Kaiserin sein, Und wenn es denn kommt, was du ahnst und ich ahne —

Und müssen wir heute zur Ewigkeif ein — Laß flattern die Kaisersahne!"

Die Kaiserin schweigend zur Seite ging Und hob aus der edelsteinprangenden Truhe Ein seidenumwickeltes, gliherndes Ding: Ein prangendes Paar goldstrohender Schuhe, Und knief in den Staub vor den schlanken Gemahl Und drückt an die Knie ihm der Brüste Süße Und schob ihm schmeichelnd in lächelnder Qual Die gestickten Schuh' an die Füße.

"Dein kaiserlich Wappen wirkt' ich hinein Und fausend Gebese zur ewigen Gnade, Die wolle dir lachende Sonne verleihn Und mühlosen Wandel durch blumige Pfade — Nun knie ich vor dir, deine Kaiserin, Und schmücke den Fuß dir zu blutigem Schreifen Und küsse den Fuß dir und spreche: Zieh hin Zum letzen sieglosen Streifen!"

Und gewähren ließ der Kaiser die Frau, Daß fromm sie ihm dient' und den Fuß ihm küßte. Und sein Glück verschwamm ihm in Tränen=

Dann rief er die Diener, daß man ihn rüste. Und der Garden Keilruf draußen am Schloß Erwidert' er strahlend mit lächelndem Gruße. Und schriff zu dem harrenden schäumenden Roß, Als wüchsen ihm Schwingen am Fuße.

Am Fenster die harrende Kaiserin Sah zur Pforte den Kerrlichen sprengen — Noch einmal schauf er lang zu ihr hin — — Dann schöß ihm das Schwerf aus den goldnen Gehängen . .

Auf seinen Schuhen im Sonnenstrahl Flammte das blißende Kaiserwappen — — "Fahr wohl, fahr wohl, mein Held, mein Gemahl!" Ihm nach die Ritter und Knappen.

Die Kaiserin frat aus dem goldnen Palast, Umringt von der Frauen bang zitterndem Chore, Und schrift im Maienmorgenglast Zu der Keiligen Weisheit ragendem Tore. Am Alfar umschlang sie des Kreuzes Kolz, Und um sie klangen der Priester Lieder, Aber ihr Kerz war wissend und stolz: Mein Kaiser kommt nicht wieder.

Und in der Frauen Gesang und Gestöhn Klang von der sernen Verteidigungsmauer Der Kanonen stürmend und wehrend Gedröhn Und der Mordschlacht weithin schallender Schauer. Und Voten kamen von Stunde zu Stund', Starrend von Blut und von Pulverdampse, Und kündeten fröstend mit keuchendem Mund: "Soch ragt unser Kaiser im Kampse!"

Um die Mittagszeit blieben die Boten aus, Aber von fern kam ein Schreien und Heulen, Und es raste heran wie würgender Graus,

^{*)} Aus dem : Reuen deutschen Balladenschaß. 8. Sonderheft der "Woche". August Scherl, Berlag.

Und es bebien Sophias ragende Säulen, Und ein Krachen kam von der sernen Bastei, Und Jubelgebrüll scholl rauher und rauher, Und gellender klang der Verzweislungsschrei: "Die Türken sind über die Mauer!"

Und in das Keiligtum flüchtend hinein Weiber und Kinder in wirrem Gedränge — Tausend und Tausende, schlotternd Gebein, Erstickten mit Keulen die Priestergesänge. Dumpf zitternde Flüchtlinge, hoffnungsbar, Keben die Kand in grellem Gestöhne — Koch über allen ragt am Altar Die Kaiserin, seuchtend in Schöne.

"Mord, Mord!" Vom Hochtor kreischt es und gellt, Und in der Menge gekeilte Knebel Hau'n, wie die Sichel ins reisende Feld, Die krummen, stummen Türkensäbel. Und über die Schwaden, die sie gemäht, Umgellt vom Jubelgebrüll der Tataren, Reitet der schreckliche Mohamed Inmitten der Janitscharen.

Sein Aug' übergleitet den würgenden Troß In eisig strahlender Siegesruhe — Was fragen ste her vor des Siegers Roß? Auf ragendem Spieß ein paar blutige Schuhe... Von Blute besprißt ist des Sultans Gesicht, Christenblut sprißt auf Schabrack' ihm und Rappen

Auf den blutigen Schuhen im Abendlicht Leuchtet ein goldenes Wappen.

Die Kaiserin sieht's, und ein gellender Schrei Flattert über dem Seulen der Menge — Wie aus leuchtender Luft in die Tiese der Weih, Schießt sie herab in des Mordes Gedränge, Dem Träger entreißt sie den Speer, daß er bricht, Und greift nach den Schuh'n, den leuchtenden zweien,

Und gräbt ihr weißes Königsgesicht In die blutigen Stickereien.

Der Sultan winkt, und die eben erstarrt, Die Janikscharenklingen, sie hacken Wie Geierschnäbel gierig und hart In des Weibes vornübergesunkenen Nacken... Über der Kaiserin Leib durch die Schar Sprengt, umbrandet von Siegesrusen, Sultan Mohamed vor zum Altar, Und es kracht das Kreuz auf die Stusen.

Als ich wieder einmal Gotthelf las.

Von Otto Zinnifer.

Nachdem die größte Kälte gebrochen war, be= fiel mich in den letzten Februartagen eine so hartnäckige Grippe, daß selbst der Arzt vor dem durch zwei Wochen dauernden hohen Kie= berstand den Kopf zu schütteln begann. Es war am Plate und völlig in Ordnung, daß auch ich wieder einmal erfuhr, was Liegen und Kranksein, was Schwitzen und Arzneischlucken hieß. Dagegen war nichts einzuwenden. Daß es mich aber gerade in dem Augenblicke in die Riffen warf, wo ich so manche wichtige Besor= gung, so manche dringende Arbeit zu erledigen hatte, fand ich mit dem Weitblick Gottes unver= einbar. Der Trost meiner Frau, daß aus jeder Krankheit Segen ersprießen könne, war zum mindesten in meiner Lage unangebracht. Viel lieber hätte ich gehört, wer morgen die Last Pflichten auf sich nahm, wie das Räderwerk ohne mich weiterfunktionieren und wie alles und jedes ohne mein Mittun geordnet werden würde. Aber das waren schon Phantasien. Nor= malerweise weiß ich und hätte es auch in den

Fiebern wissen sollen, daß sich die Erde undefümmert weiter dreht, wenn ein Mensch dahinfällt; daß schon in der nächsten Stunde hundertfältiger Ersatz da ist, wenn einer aus der Reihe tritt; daß keiner vermißt wird, der sich noch so unabkömmlich und wichtig wähnte. Ich konnte also ruhig liegen bleiben und krank sein; meine Urbeit wurde genau da aufgenommen und fortgeführt, wo ich sie gestern aus den Händen gelegt.

Im Laufe der Tage kam eine solche Müdigfeit über den Kranken, daß das Leben draußen immer weiter von ihm wegfiel. So sehr gewöhnte er sich an sein Nichtmehrgezählt werden, daß kein Gegenstand mehr in den Kreis seiner Interessen trat. Diese selber beschränkten sich nur noch auf den Gang des Pulses und die täglichen Schwankungen der Körpertemperatur. Und er fand auch diese Apathie in Ordnung und freute sich seiner Fähigkeit, so ergeben krank zu sein. Wer ihm in diesem Zustand von großen Leistungen der Wissenschaft und Kunst